

Brumbär über die positive Utopie der Kirchenfrauen

Demokratie bedeutet «Volksherrschaft», nicht «Herrschaft der Herren». Genau dieses männliche Machtgebaren und Machtgefälle ist nun auch der Kirche zum Verhängnis geworden. Historikerinnen der Universität Zürich haben Belege für 1002 Fälle sexuellen Missbrauchs gefunden, begangen von Klerikern, kirchlichen Angestellten und Ordensleuten. Die Forscherinnen schreiben, dass in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Fälle «verschwiegen, vertuscht oder bagatellisiert» worden seien. «Bei den identifizierten Fällen handelt es sich zweifellos nur um die Spitze des Eisbergs», erklären die federführenden Historikerinnen Monika Dommann und Marietta Meier.

Die Untersuchung ist der erste systematische Versuch, sexuellen Missbrauch im Umfeld der katholischen Kirche der Schweiz wissenschaftlich zu erfassen. Sie erfolgte im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz und anderer katholischer Organisationen. Nicolas Betticher, der ehemalige Generalvikar des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg, hat schwere Vorwürfe gegen sechs Schweizer Bischöfe erhoben. Vier dieser Männer sind noch im Amt. Fünf hätten Missstände vertuscht, einer sei selbst übergriffig geworden. Der Vatikan hat den Bischof von Chur, Joseph Bonnemain, mit einer internen Voruntersuchung beauftragt, um die von Nicolas Betticher angeklagten Fälle zu prüfen. Infolge der Medienberichterstattung hat der Abt von Saint-Maurice, Jean Scarcella, erklärt, er wolle «sein Amt bis zum Abschluss der Voruntersuchungen ruhen lassen». Er soll einen Jugendlichen sexuell belästigt haben. Ein Bischof von Un-Sitten? Was soll diese Verklausulierung? Kann ein Amt «ruhen»?

Verschweigen, vertuscheln, bagatellisieren, rechtskräftig verurteilte Kirchenleute einfach klammheimlich an einen anderen Ort versetzen und munter weiter machen lassen – das kann man nur in einer reinen Männerherrschaft. Das HERRschaftliche Denken sitzt tief – nicht nur innerhalb der Kirche, auch in unserem Staat, auf dessen demokratische Tradition wir so stolz sind. Noch immer ist es so, dass zum Beispiel Roger Schawinski in seiner Talk-Show am Schweizer Fernsehen von der «ältesten Demokratie der Welt» schwadronieren kann, und erst von seinem Gast unterbrochen werden muss. Der Historiker Thomas Maissen entgegnete ihm trocken: «Für die Hälfte der Bevölkerung stimmt das – einigermassen, wenn wir die Untertanengebiete auslassen. Die andere Hälfte musste fast 700 Jahre lang warten – bis zur Einführung des Frauenstimmrechts 1971. Vorher HERRschte auch in unserem Staat – um einen Filmtitel zu zitieren — die «Göttliche Ordnung». Und da der Herrgott in Gottes Namen halt als HERR Gott angerufen wurde, mussten die Frauen warten. Und warten. Auf vieles warten sie heute noch. Aber nicht mehr lange.

Es geht nicht um ein grösseres Stück vom Kuchen, es geht um die ganze Bäckerei

Am Frauenstreiktag 2019 war auf Transparenten zu lesen: «Es geht nicht um ein grösseres Stück vom Kuchen, es geht um die ganze Bäckerei». Gefordert wurde nichts weniger als ein TIME OUT und Neue Rezepte für GLEICHSTELLUNG – KLIMAGERECHTIGKEIT – FRIEDEN. Das Brot und die Verantwortung sollen endlich wirklich geteilt werden. Eigentlich sollte die GLEICHBERECHTIGUNG in unserer Demokratie selbstverständlich sein. Sie müsste konsequenterweise auch zur gleichen Entlohnung für vergleichbare Arbeit führen. Dazu gehört auch, dass die Haushalt- und Kinderbetreuung endlich als Arbeitszeit anerkannt wird. Und endlich die Abschaffung des unseligen Zölibats, das unzählige Priester in Triebnot brachte – mit verheerenden Folgen für die Opfer. Bis heute.

Wir haben es satt! – Vati kan, Mutti auch

Ein Manifest der engagierten Kirchenfrauen geht noch ein paar mutige Schritte weiter. Unter dem Titel «WIR HABEN ES SATT!» haben sie bereits im März 2019 ganz offiziell in einem Schreiben an Bischof Felix Gmür folgende Forderungen gestellt, die Brumbär an dieser Stelle auszugsweise zitiert:

- ganz generell fordern wir eine Öffnung zu einer anderen, nicht-klerikalen Kirche umfassender Gleichwertigkeit und neuer Glaubwürdigkeit
- dass mit Nachdruck eine grundlegende Revision des Kirchenrechts (Grundrechte, Gewaltenteilung) in Rom eingefordert wird, die für verbindliche Rechtsgleichheit zwischen Mann und Frau sorgt
- dass nicht nur niemand vom Tisch Jesu ausgeschlossen wird, sondern explizit alle eingeladen sind

- dass die Kirche nicht nur auf weltkirchliche Antworten wartet, sondern – ungeachtet römischer Direktiven ihrem Gewissen folgend – Verantwortung übernimmt und regionale Lösungen umsetzt
- dass die verheerenden Folgen eines patriarchalen Gottesbildes bewusst gemacht werden
- dass jeder Missbrauch von kirchlich-beruflicher Machtposition sowie deren Vertuschen für die Betroffenen durchgreifende und rasche Konsequenzen hat – ungeachtet ihres Ranges
- dass sexuelle Orientierung und Zivilstand bei Anstellungen keine Rolle spielen darf und kirchliche Beauftragungen nicht zu Instrumenten der Macht und Kontrolle verkommen
- dass die Hauptsorge nicht dem Überleben der Kirche gilt, sondern der Frage, wie Jesus-Nachfolge heute geschehen und in die Welt kommen kann
- dass die Kirche keine Männer mehr zu Diakonen und Priestern weihen soll, bis der Zugang zu diesen Ämtern auch Frauen offensteht
- dass die Kirche sich öffentlich und unmissverständlich von Aussagen Roms distanziert, die Frauen herabsetzen oder gar kriminalisieren (Abtreibung als Auftragsmord etc.)

Imageschaden? Es geht um ein vollständiges Umdenken

Stefan Loppacher, Geschäftsführer des Fachgremiums “Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld” der Schweizer Bischofskonferenz, wirft der Kirche im Interview der «Luzerner Zeitung» (15.9.23) vor, sie habe während Jahrzehnten verhindert, dass Verbrechen zeitnah gemeldet wurden. Priester und Ordensleute seien nach den Kriterien “fromm und linientreu” ausgewählt worden und nicht, ob die Personen geeignet sind, eine persönliche Reife haben und psychologisch stabil sind. Aus Furcht vor Priestermangel habe man oft beide Augen zugeedrückt. Und auf die Frage, ob jetzt ein grosser Imageschaden drohe, ob es zu einer Austrittswelle oder gar hohen Schadenersatzforderungen komme: “Die Kirche würde in die gleiche Falle tappen wie bisher, wenn sie sich weiter um ihr Image sorgte. Der richtig schlimme Schaden ist, dass Tausende zum Teil auf Lebzeiten durch die Kirche geschädigt, verletzt und missbraucht wurden. Gelingt der Kirche nicht ein vollständiges Umdenken, eine Abkehr vom bisherigen System, hat sie keine Existenzberechtigung mehr.”

Die Kirche muss dran glauben

Vor einigen Jahren fand in der Kirche Maloja – am Übergang des Oberengadins zum Bergell – eine Kunstausstellung statt. Einer der Künstler provozierte die BesucherInnen mit einem hinter sinnigen Banner-Spruch: “Die Kirche muss dran glauben”.

Tatsächlich läuft den Kirchen das Volk davon. Sie befindet sich in einem rasanten Schrumpfung-Prozess. 2021 traten in der Schweiz insgesamt fast 63'000 Personen aus der Landeskirche aus. Das sind soviele wie noch nie. Angesichts einer solchen Entwicklung müsste jede Firma dringend über die Bücher und ihr Geschäftsmodell gründlich überprüfen. Fakt ist, dass die unzähligen Missbrauchsfälle diese Entwicklung gewaltig beschleunigt haben. Fakt ist, dass sich das Fussvolk nicht mehr mit halbherzigen Versprechungen vertrösten lässt. Fakt ist, dass das mittelalterliche Kirchenrecht, die Geringschätzung der Frauen, die starren Hierarchien und der Zwang zum Zölibat die katholische Kirche in eine selbstverschuldete und völlig unnötige Sackgasse geführt hat. Seit langer, viel zu langer Zeit.

Nun setzt das Manifest der kirchlichen Frauenbewegung Dampf auf. Hoffentlich nimmt die kirchliche Obrigkeit diese Signale wirklich und wirksam wahr, und setzt diesen längst fälligen Umbau mutig und rasch um. Denn es gibt noch Menschen, die an die guten Seiten der Kirche und vor allem an die Kraft des Christentums glauben. Unten – an der kirchlichen Basis – geschieht viel Positives.

Brumbär alias John Wolf Brennan